

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 3 Goldmark mit
Nachtrag, einzelne Nummern 15 Goldpfennige.
Gemeinde-Verbands-Kontokonto Nummer 1.
Postkontokonto Dresden 12 548.
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 1.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 10 Zeilenbreite
10 Goldpfennige, Einzelzeile und
Reklamen 20 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Sehe. — Druck und Verlag: Carl Sehe in Dippoldiswalde.

Nr. 178

Montag den 3. August 1925

91. Jahrgang

Freibank Dippoldiswalde

Dienstag nachmittag von 5 Uhr ab Verkauf von Rindfleisch

Zeitliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Der an Gewittern reiche Sommer gab auch dem gestrigen Sonntage sein Zeichen. Wohl war am Vormittag und besonders in den frühen Morgenstunden Sonnenschein vorherrschend, aber am Horizont türmten sich die Wolken und der Nachmittag brachte bei fernem Gewittern heftige Regengüsse, die sich am Abend zu einem starken Dauerregen ausbildeten, der auch die ganze Nacht anhält und noch jetzt unvermindert andauert. Heftige Winde gestellten sich dazu und machen den Aufenthalt im Freien keineswegs angenehm. Der Verkehr erreichte auf unserer Bahnlinie kaum den von Wochenlagen. Die üblichen Vor- und Nachzüge wurden abgelaufen, waren aber nur schwach besetzt. Wandertouristen sah man wenig, auch der Verkehr an der Kasperte, die übrigens jetzt wieder einen trostlosen Anblick bietet, da in den letzten Wochen viel Wasser zum Antrieb der Turbinen abgelassen worden ist, war gering. Nur Autos flüchten in großer Zahl durch die Stadt. Der Kraftwagenverkehr nimmt stark zu und die Anwohner der Hauptverkehrsstraßen (Dresdener Straße, Oberdorplatz, Altenberger Straße, Feilberger und Bahnhofstraße) sind wirklich nicht zu beneiden. Es ist nicht allein der Staub, der das Wohnen dort unangenehm macht, auch der Lärm ist. Maschinen der Motorräder schon viel Geräusch, so sind viele Kraftwagenführer so rücksichtslos, mit offener Klappenklappe durch die Stadt zu fahren und bonnieren nun drauflos, als ob zur Hölle ginge. Da könnte eine Anzeige manchmal nichts schaden.

Dippoldiswalde. „Geh aus, mein Herz und suche Freud in dieser freien Sommerzeit an meines Gottes Gaben.“ (Gesangbuch 405). Dieser Aufforderung Paul Gerhardts folgte am Sonntag vormittag eine erfreulich große Zahl Kirchengemeindeglieder, indem sie ihre Schritte nach der Lichtscheide zum Waldgottesdienste lenkte. Dazu gestellten sich einige fremde Wanderer, die zufällig des Weges daber kamen. Die regenfrische Natur ludte ja auch geradezu in den sonnigen Himmel hinein. Frühlings Herzen spüren in der Herrlichkeit der Natur Gottes Warten, und ihm zu Ehren erklang es vom Kirchenchor, der sich auf dem oberen Wege aufgestellt hatte: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.“ Die Gemeindeglieder (Lied 7, 415, 602) begleitete der Posaunenchor. Am Beginn der Predigt erinnerte Superintendent Michael an die ersten Augusttage 1914, an die deutschen Heldentaten und den endlichen Zusammenbruch, besonders verurteilt dadurch, daß wir uns durch friedliche Versprechungen täuschen ließen. Möchten wir aus der Vergangenheit lernen für die Gegenwart und Zukunft, für das nationale und für das innere Leben. Warnung vor Täuschung enthielten auch Jesuworte aus der Bergpredigt, Matth. 7, 15-23: „Gebt euch vor vor den falschen Propheten usw.“ Die weiteren Ausführungen, die den Jüngern zur Selbsterziehung zum erdeterkten, wahren Christentum verheißten wollen und können, wurden zusammengefaßt in das Thema: „Nur keine Täuschung über die Welt, aber uns selbst und über den ewigen Richter.“ Bald nach diesem Waldgottesdienste fanden sich viele Kinder ebenfalls an derselben Stelle zum Kindergottesdienste ein, dem auch mehrere Erwachsene beiwohnten.

Dippoldiswalde. Am Sonntag abends 8 Uhr fand in unserer Stadtkirche eine „Musikalische Andacht“ statt, in der sich P. v. der zu aus Mainz als tüchtiger Orgel-Vortragender zeigte. Durch geschickte, eigenartige Zusammenstellung der Register wirkte er Klangwirkungen von verschieden wirkender Art zu erzielen. Die Spielweise brachte in der allerdings reichlichen Länge von 2 Stunden Werke der größten Meister von Bach bis zu dem Neulandspäteren Max Reger und schloß in diesen Kompositionen das Leben Jesu von der Kindheit an bis zur Himmelfahrt. Durch Liebeslieder, von dem Vortragenden mit kräftigem Bariton und deutlicher Textausprache gesungen unter eigener Orgelbegleitung, sowie durch Einleitungs- und Ubergangsliederungen des Sup. Michael, Schlußgebet und Segen wurde der Andachtscharakter des ganzen Abends noch besonders betont.

Bei dem am Sonnabend und Sonntag in Freiberg stattgefundenen Landesverbandstag Sächsischer Freiwilliger Feuerwehren wurde Branddirektor Müller-Schmiedeberg an Stelle des vor kurzem durch Tod abgegangenen Branddirektors Jäger-Pirna zum Kreisvertreter (Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde und Pirna umfassen) gewählt. Der nächste Verbandstag wird in Pirna stattfinden. Die Beiträge wurden um ein Geringes erhöht, dafür werden in Zukunft aber die Auszeichnungen ohne Gebühren an die Wehren abgegeben werden. Dem engeren Ausschuss wurden neben den bisherigen Mitgliedern noch der Präsident der Brandversicherungskammer und die Branddirektoren von Dresden und Chemnitz zugewählt. Der Festzug am Sonntag litt außerordentlich unter der Unruhe der Witterung, so daß er nur von einem ganz geringen Teil der anwesenden Feuerwehrleute bis zum Festplatz durchgeführt wurde.

Das Schwurgericht zu Dresden verurteilte am Sonnabend den 30 Jahre alten Wirtschaftsgeliebten Otto Heintze aus Adelsdorf bei Großenhain, der am 4. März d. J. sein ansehliches geborenes Kind, den 18 Monate alten Knaben Kurt Manig durch Phosphorblei (Kattengift) getötet, wegen Totschlags zu zehn Jahren Zuchthaus, sein mitangeklagter jüngerer Bruder Hermann wurde von der Beihilfe zum Tode freigesprochen, wie auch vor kurzer Zeit das Verfahren gegen die Mutter der beiden Brüder Heintze eingestellt werden mußte, obwohl gewisser und dringender Verdacht einer Mittäterschaft besteht. Der Verurteilte wollte das elterliche Gut übernehmen und eine Dauerschwägerin betrauen. Als früherer Glasfabrikarbeiter hatte er mit einer Arbeitskollegin ein Verhältnis unterhalten, das nicht ohne Folgen geblieben war und das ihm jetzt hindernd im Wege stand.

In Zwickau wurde von dem Personalkraftwagen der Firma Upp ein Motorrad mit zwei Beamten des Landespolizei überfahren. Der Oberwachmeister Friedrich kam mit seinem Motorrad, in dessen Beiwagen der Wachmeister Goldschmidt von Königswalde. Im selben Moment, als er in die Zwickauer Weberauer Straße einbiegen wollte, kam in einem waghalsigen

Tempo von Zwickau her der Personenwagen des Zwickauer Warenhausbesizers Schöden und rannte das Kraftrad um. Beide Beamte wurden vom Rad geschleudert und erlitten erhebliche Verletzungen. Das Auto, das offenbar in Verdacht war den D-Zug erreichen wollte, fuhr sofort in schnellstem Tempo weiter. Die beiden verletzten Beamten wurden in das Krankenhaus geschafft.

Altenberg. Die Witterung der vergangenen letzten Juliwoche war recht veränderlich. Sonnenschein und Niederschläge wechselten miteinander ab. Die Feuernte ist infolge der Unschärfe des Wetters ins Stocken gekommen und konnte noch nicht beendet werden. Am Donnerstag nachmittag trat ein äußerst heftiges Gewitter auf, das an der Leistung des Ueberlandstromes beträchtlichen Schaden richtete. Fast einen Tag lang war die ganze Gegend ohne elektrischen Strom.

Geising. Unser Ortsgeistlicher, Pfarrer Schreyer, begeht heute Montag seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar, der Veteran des Feldzuges 70/71 und an Körper und Geist selten rüstig ist, ist von den 1800 Geistlichen unserer Landeskirche mit noch einem Amtsbücher der Älteste.

Härenstein. Das Diamantene Ehejubiläum konnte am 31. Juli das Ehepaar Karl Galle und Frau Emilie geb. Richter in großen Ehren feiern.

Sächsisch-Zinnwald. In der kommunistischen Antikriegskundgebung in Leipzig am Sonntag vormittag wollten auch zahlreiche sächsische kommunistische Gruppen teilnehmen. Die meisten machten sich bereits am Sonnabend nachmittag auf, um mit der Eisenbahn und dann zu Fuß ihrem Ziele zuzustreben. Hier in Zinnwald wurde am Sonnabend nachmittag gegen 3 Uhr von tschechoslowakischer Seite die Grenze für alle Passanten mit Tagesgrenzposten gesperrt und durch Gendarmen mit Gewehr gesichert. Wenden in der neunten Stunde rückten mehrere sächsische kommunistische Gruppen — aus Pirna, Heidenau und verschiedenen, in der Nähe dieser Städte liegenden Orten — in langem Zuge mit dem roten Frontbanner und Musik an der Spitze, von Geising kommend, durch Sächsisch-Zinnwald auf die Grenze zu. In der Zollstation wurde den Führern Halt geboten und die Sperrung bekanntgegeben. Die Teilnehmer des Zuges brachten hierauf wiederholt Hochrufe auf Moskau aus, sangen kommunistische Lieder und stimmten in Rufe „Wieder mit den Grenzposten!“ ein. Unterdessen waren auch Mitglieder der Freitaler Gruppe in Lastautomobilen angekommen. Da die Dunkelheit rasch hereinbrach, suchte ein Teil der Kommunisten in Gasthäusern, Scheunen und dergleichen des Ortes und der benachbarten Ortsteile unterzukommen. Der kleinere Teil übernachtete im Freien. Man errichtete Steinhaufen und pflanzte darin die roten Fahnen auf, so daß am Sonntag morgen am Grenzübergang in Zinnwald zahlreiche Banner mit dem Sowjetstern wehten. Gegen 1/2 Uhr früh formierte sich ein neuer Zug, der mit Musik bis an die Zollstationen heranmarschierte und im letzten Augenblicke wieder nach Sachsen zu umschwenkte. Erst gegen 8 Uhr vormittags rückten die Kommunisten nach Altenberg zu ab. Am Sonntag nachmittag um 1 Uhr wurde die Grenze auch für Passanten mit Tagesgrenzposten wieder geöffnet. — In mehreren anderen Stellen der sächsisch-tschechoslowakischen Grenze sind sächsische kommunistische Gruppen unbehindert in die Tschechoslowakei gelangt.

Pannwitz. Dem Zweckerband für die staatliche Kraftwagenlinie Dresden-Possenborf ist die zum Unterstellen der Wagen in Possendorf ermietete Halle von dem Rittergutsbesitzer Biermann für 1. September gehündigt worden, der den Raum anderweitig benötigt. In der am 31. Juli stattgefundenen Versammlung des Zweckerbandes wurde einstimmig beschlossen, von dem Neubau einer Wagenhalle, in die Wohnungen für die Fahrer einzubauen wären, der überaus hohen Kosten wegen, abzusehen, die Angelegenheit der Kraftwagenlinie selbst zu überlassen. Die beteiligten Gemeinden sind nicht in der Lage, in der jetzigen Zeit derartige Kosten zu übernehmen. Wenn die Kraftwagenlinie den Verkehr aus diesem Grunde einstellen sollte, wird mit den verschiedenen Interessenten verhandelt werden, die sich bereits bereit erklärt haben, die Bewältigung des Verkehrs zu übernehmen.

Pirna. Als am Sonnabend morgen Bäckmeister Kern in der Schmiedestraße den Ofen öffnete, um ihn zum Backen derzuzurichten, bröckelte, wahrscheinlich infolge Explosion des Wasser- bzw. Dampfheißes, aus allen Öffnungen der Dampf aus, so daß Kern der vor dem Ofen stand, am Arm und an den Beinen sowie am Leib durch den Dampf verbrüht wurde und erhebliche Brandwunden erlitt. Die Gewalt des Dampfes war so stark, daß das Innere des Ofens demoliert und die Schuttmasse bis an das andere Ende des Backraumes geschleudert wurden. Der ganze Raum war mit Dampf und Staub angefüllt. Auch sonst ist erheblicher Sachschaden entstanden. Vor Jahresfrist war der Betrieb erst durch ein Schadenfeuer heimgesucht.

Leipzig. In einem Grundstück am Königsplatz waren mehrere Arbeiter mit der Reparatur des Daches beschäftigt, darunter der 17 Jahre alte Klempnerlehrling Günther. Aus noch nicht völlig geklärter Ursache stürzte der Behälter plötzlich vom Dache herab. Mit schweren Verletzungen wurde er aufgehoben und nach dem Krankenhaus St. Jakob gebracht, wo ein Schädel- und ein Unterschenkelbruch festgestellt wurden.

Leipzig. Wegen schweren Betrugs, Unterschlagung und Irkündensüchtigung hatte sich am Freitag der Händler Johannes Chohnki aus Berlin vor dem Schöffengericht Leipzig zu verantworten. Der Angeklagte lernte im Oktober d. J. in einem Berliner Kaffeehaus den Kaufmann Weinhoff kennen. Beide erzielten unter dem Namen Weinhoff u. Co. eine Verkaufsfirma in Leipzig und boten in Anzeigen in Fachzeitschriften neutrale Brandwein zu außergewöhnlichen billigen Preisen an. Von einer großen Anzahl Interessenten wurden auf das Konto der Verkaufsfirma namhafte Summen, in einzelnen Fällen bis zu 5000 Mark eingezahlt. Waren wurden von den beiden jedoch nicht geliefert. Sie verbrauchten das Geld vielmehr für sich in Berlin. Weinhoff ist sächsisch, Chohnki wurde zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Leipzig. Die Belegschaft der Döllner Kohlenwerke ist in den Streik getreten. Seit Januar 1924 bestand bei den Werken ein Schichtwechsel, zu dessen Einführung angeblich weder der Be-

triebsrat noch ein Schlichtsgericht die Zustimmung gegeben haben soll. Seit einiger Zeit wünschte die Belegschaft Verhandlungen mit der Direktion wegen Veränderung der Schichtwechselzeiten. Da solche abgelehnt wurden, trat man in den Streik.

Leipzig. Die Statistik der Selbstmorde in Leipzig weist im Juli geradezu erschreckende Zahlen auf. In der Woche vom 5.-11. Juli endeten 21 Personen durch Selbstmord. Der vergangene Dienstag war in dieser Beziehung ein besonders schwarzer Tag. In ihm verfaßten sich allein vier Frauen durch Leuchtgas zu vergiften. Zum Glück war in allen vier Fällen noch rechtzeitig Hilfe zur Stelle, so daß die Frauen wieder ins Leben zurückgerufen werden konnten. In drei Fällen war die schwierige wirtschaftliche Lage Veranlassung zu der Tat, während im vierten ein junges Mädchen aus Liebeskummer den Tod suchen wollte.

Weißenberg. Daß die Finanzverhältnisse unseres Städtchens nicht die glänzendsten sind, wurde schon längst bekannt. Leider schelen sich die Verhältnisse inzwischen nicht gebessert zu haben, denn es herrscht in der Stadtkasse, wie Herr Amtshauptmann Dr. Kunze am Donnerstag in Lobau in der Bezirksauswahlsitzung auf Grund einer Kassenrevision mitteilte, weiter große Leere. In der Kasse befanden sich nicht nur keine Barmittel, sondern nur bereits genötigt, ein kleines Darlehen anzunehmen. Den hauptsächlichsten Grund dieser städtischen Finanznöte liegt an dem geringen Einkommensteuereinkommen, welches Weißenberg vom Reiche erhält. Diese Reicheinkommensteuereinkommen bilden aber bekanntlich jetzt die Haupteinkommensquellen für die Gemeinden.

Neumark. Der in den hohen 60er Jahren stehende August Hertel aus Crimmitschau war versehentlich in einem nach Leipzig abgehenden Zug auf der Stirnseite eines Wagens 4. Klasse aufgestiegen, der aber Seiteneingang hatte. Als der Mann dies bemerkte, wollte er zurückgehen und durch die Seitentüre einsteigen. Dabei schloß sich der Zug schon in Bewegung. Er stürzte ab und kam so unglücklich zu liegen, daß er durch das Trittbrett schwere Verletzungen erlitt. Der Zug kam zwar wieder zum Halten, doch verstarb Hertel kurz darauf.

Chemnitz. Als Nachklang zur Bürgermeisterversammlung in Deberan veröffentlichte die linkssozialistische „Chemnitzer Volksstimme“ einen Artikel unter der Überschrift „Ein Scharkenstreich“. In dem Artikel heißt es: „Das Rästel von Deberan ist gewiß die Bürgerliche Nachzügler, die skrupellos arbeitete und auch die schmutzigsten Mittel nicht vordachte, in Verbindung mit einem üblen Subjekt, das leider in der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion gesteckt hat, haben den Erfolg an ihre Fersen gekettet. . . Die führenden Genossen unserer Fraktion haben fieberhaft gearbeitet, um den Sachverhalt klarzustellen; keinen Tag, an dem sie nicht die gesamte Linke zusammengerufen haben und immer wieder die entscheidende Frage vorlegten. Endlich ist der Held, als ihm unser Fraktionsvorsitzender auf den Kopf zusagte, daß er der Schuft sei, unter der Fülle der Beweise zusammengebrochen. Er hatte es fertig gebracht, seine eigenen Parteigenossen in der schamlosesten Weise anzulügen. . . Ein merkwürdiger Sozialist, der hingibt, und den Bürgerlichen wählt. Der gute Mann scheidet die Demokratie auch schon so auszuliegen, wie sie ihm paßt. Wenn die Stadtverordnetenfraktion beschlossen hat, dann haben die sächsischen Bedenken“ des Einzelnen zu verwinden.“ Schließlich wird festgestellt, daß das korrupte Subjekt in einem kurzen eleganten Wogen aus der sozialdemokratischen Partei hinausgeworfen worden sei. — Eine Bemerkung zu diesen Auslassungen würde sie nur abschweifen.

Plauen. Im oberen Vogtland, namentlich in Falkenstein und Dorfschlag, wurde am Freitag abends 9 Uhr 35 Minuten ein ziemlich heftiger Erdböhr verspürt.

Bad Elster. Die Prämierung der Damen mit den kleinsten Schuhen während eines Abendtanzes im Kurpark erstreckte sich auf eine Zahl niedlicher Füßchen. Den niedrigsten hatte mit der Schuhnummer 32 — die korpalenteste der Tänzerinnen, die der Nationalität nach eine Spanierin sein soll.

Siegmars. Im Laufe des Monats Juli wurde die Gasversorgung von 11 Gemeinden durch das hiesige Gaswerk in Betrieb genommen. Das Werk versorgt namentlich 20 Gemeinden mit insgesamt 63 000 Einwohnern mit Gas. Die sämtlichen Gemeinden haben sich zu einem rein aus kommunalen Grundbesitz aufgebauten Gasversorgungsbund vereinigt.

Bayreuth. Das am Donnerstag nachmittag über die Nacht ziehende Gewitter war das schwerste in diesem gewitterreichen Sommer. Auf die Nacht wurde es herab, der Regen war sehr ergiebig. Eine zeitlang blieb der elektrische Strom aus, weil der Blitz in das Unspannwerk Rodewitz eingeschlagen hatte. Auch in der staatlichen Stromleitung verursachten zwei Blitze in Neusalka und Pommich Störungen. Gegen 1/2 Uhr schlug ein Blitz in das Anwesen des Wirtschaftsbefizers Ernst Grubi in Rodewitz. Zwei Wirtschaftsgebäude brannten nieder. Ein weiterer Blitzstrahl schloß das Wohnhaus des Auszüglers Moritz Jante in Kleinpostwitz in Brand. In Schragiswalde fuhr der Blitz in eine auf einem Felde aufgestellte Kornpuppe. Mehrere Puppen brannten ab. In Königsbain in der Nähe von Schladena traf der Blitz in Arbeiterwohnhaus, das vollständig eingeschert wurde. In Eobland an der Spree ging ein wolkenbrucharziger Gewitterzug nieder. Der Dorfbach trat aus seinen Ufern, drang in Kellerräume und riß Geröll und Schlamm mit sich fort. Die Straßen wurden stellenweise stark zertrümmert. In Radeberg schlug der Blitz in die Glasfabrik von Hirsch und Gerlich und verletzte einen Arbeiter am Kopfe. Ein zweiter Blitzstrahl traf das Grundstück des Bäckereimeisters Diehl in der Bahnhofstraße. In Wachsen schlug der Blitz in das Haus der Frau Sonntag und zündete, doch konnte der Brand auf den Dachstuhl lokalisiert werden. — Auch im Vogtlande sind schwere Gewitter aufgetreten. In Plauen verlor infolge Blitzeinwirkung der Kraftstrom des Elektrizitätswerkes. Ein weiterer Blitz fuhr in die Leitung des städtischen Fernsprechnetzes, wodurch viele Telephonanschlüsse außer Betrieb gesetzt wurden. Auch eine längere Verkehrsstörung auf den Straßenbahnen trat ein. Auf der Hegelestraße brannte infolge Blitzeinwirkung das dortige Gebäude, an einen Landwirt verpachtet, mit Heu und Stroh sowie landwirtschaftlichen Geräten gefüllte Gebäude völlig nieder. — In Grundbach bei Glesau wurden durch Blitzeinwirkung eine Scheune und ein kleines Stallgebäude eingeschert.

Chronik des Tages.

Die deutsche Schutzpolizei ist nach zweijähriger Abwesenheit nach Essen zurückgekehrt.
Die kommunistischen Reichstagsabgeordneten Jabsch und Höllein sind wegen groben Verstoßes gegen die Hausordnung durch Polizeibeamte aus dem Reichstag abgeführt worden.
In dem Durchgangslager in Schneidemühl sind über 7000 aus Polen ausgewiesene Optanten eingetroffen.
Die Franzosen haben in Marokko eine schwere Niederlage erlitten.

Polnische Brutalität.

In diesen Tagen, wo sich der Ausbruch des Weltkrieges zum ersten Male jährt, spielt sich an der deutschen Ostgrenze eine furchtbare Tragödie ab, die uns unsere Wehrlosigkeit und Ohnmacht wieder einmal mit erschreckender Deutlichkeit vor Augen führt. Tausende von deutschen Bürgern aus den früheren preussischen Gebieten, die ihre deutsche Staatsangehörigkeit nicht aufgeben wollten, werden von den Polen gewaltsam ihrer Existenz beraubt, von Heim und Scholle vertrieben und in das Flüchtlingselend gejagt. Es handelt sich zumeist um Landwirte, Handwerker und Handwerker, die seit Jahren in den ehemals deutschen Ostprovinzen bodenständig waren und jetzt wegen ihres Deutschseins von den Polen aus Haus und Hof vertrieben werden.

Diese brutalen Ausweisungsmassnahmen unserer alliierten Nachbarn zeugen von einem beispiellosen politischen und nationalen Haß. Der Versailler Vertrag hatte den deutschen Reichsangehörigen, die ihren Wohnsitz in den endgültig als Bestandteil Polens anerkannten Gebieten hatten, das Recht zuerkannt, für die deutsche Reichsangehörigkeit zu optieren. Von diesem Rechte haben zahlreiche Deutsche Gebrauch gemacht, wohl im Glauben, trotz Beibehaltung ihres Deutschseins auch weiter auf ihrem Grund und Boden bleiben zu können. In dieser Annahme sahen sie sich jedoch bald bitter getäuscht. Polen, das sich von jeher die Ausrottung des Deutschseins zum Ziel gesetzt hat, sah die Stunde gekommen, um die letzten Deutschen aus seinen Grenzen zu verjagen. Unter Berufung auf den trotz Völkerverbund und Friedenskongresse immer noch bestehenden völkerrechtlichen Grundsatz, wonach Optanten ihren Wohnsitz in den Staat, für den sie optierten, verlegen müssen, verlangte die polnische Regierung mit einer nicht zu überbietenden Rücksichtslosigkeit die Auswanderung aller deutschen Optanten. Gleichzeitig forderte sie von Deutschland die zwangsweise Ausweisung der polnischen Optanten aus Deutschland. Notgedrungen mußte die Reichsregierung am 30. August 1924 in Wien ein Abkommen in diesem Sinne unterschreiben, wonach 30 000 deutsche Optanten in der Zeit vom 1. August d. J. bis 1. Juli 1926 Polen verlassen müssen. Die Unterzeichnung dieser Vereinbarungen erfolgte wohl in der Hoffnung, in der Zwischenzeit Polen doch noch zum Verzicht auf die Durchführung des Abkommens bewegen zu können. Diese Hoffnung war, wie voraussehen war, wieder einmal trügerisch. Die polnische Regierung besteht auf dem Schein des Rechts, allein aus dem Grunde, um die deutsche Minorität in Westpolen vollständig zu vernichten.

Die gewalttätige Vertreibung von tausenden bodenständigen Deutschen, die mit dem Wirtschaftselben der ehemaligen deutschen Ostprovinzen aufs innigste verknüpft und verknüpft waren, wird sich noch einmal bitter rächen. Die Katastrophe in Polnisch-Oberschlesien dürfte eigentlich ein warnendes Beispiel für die Polen sein. Uns Deutschen aber erwächst die heilige Pflicht, unseren Brüdern, die so schwere Opfer für ihr Deutschsein gebracht und lieber Haus und Hof verlassen haben als daß sie ihr Deutschsein verleugnet hätten, eine neue Heimat zu schaffen und ihnen ihr mannhaftes Eintreten für das Deutschsein mit gleicher Treue zu vergelten.

Auch im Ausland ruft die polnische Brutalität zum Teil schärfste Entrüstung hervor. Das in Rom erscheinende Blatt „Popolo“ bezeichnet insbesondere die Ausweisung deutscher Optanten aus Polen als niederträchtig und barbarisch und bebauert, daß sich Europa in seiner immer noch polenfreundlichen Mentalität gegenüber solchen ungeheuren Rechtsverletzungen und gegenüber dieser Arroganz des polnischen Imperialismus gleichgültig verhalte. Jedes Land müsse die Gesetze der Menschlichkeit und der Zivilisation erfüllen, und wenn es selbst dieser Pflicht nicht nachkomme, dann müssen andere Staaten es dazu anhalten. Die Ausweisung der Deutschen aus Polen stelle einen Akt dar, gegen den kein Protest im Namen der Kultur und des Rechts energisch genug erhebe.

Der Protest des italienischen Blattes ist wohl gemeint, es fragt sich nur, ob irgend ein europäischer Staat soviel Mut aufbringt, um offiziell gegen die brutalen Massnahmen der Warschauer Regierung Einspruch zu erheben.

Auf der Flucht aus Polen.

Über 7000 deutsche Optanten in Schneidemühl.
In den letzten Tagen sind in Schneidemühl mehrere tausend der aus Polen vertriebenen deutschen Optanten eingetroffen. Die preussische Staatsregierung hat alle Anordnungen getroffen, um den Ausgewiesenen umfangreiche Unterkunstmöglichkeiten zu schaffen. Amtliche freien Räumlichkeiten sind in Schneidemühl zur Verfügung gestellt worden. Desgleichen ein besonderes Durchgangslager in den Abatroswerken. Ferner ist Anweisung gegeben, daß die Einwanderer möglichst sofort auf die verschiedensten preussischen Regierungsbezirke verteilt werden. Eine größere Summe ist als erste finanzielle Nothilfe nach Schneidemühl von der Staatsregierung abgegangen. Der preussische Innenminister Severing wird sich selbst dorthin begeben, um die Durchführung der Nothilfe massnahmen in Augenschein zu nehmen.
Im Lager sind zurzeit etwa 6000 bis 7000 Menschen untergebracht, Frauen mit Säuglingen, Männer, Kinder und Greise. Das rote Kreuz hat Vor-

sorge getroffen, den Verarmten in Schneidemühl einen einigermaßen würdigen Empfang und einen erträglichen Aufenthalt zu bereiten. Die Optantenhilfe ist vom roten Kreuz organisiert. Der preussische Staat hat das Werk weiter aus und bewilligt die Mittel. Die Flüchtlinge schlafen auf Holzbohlen, Strohlager und Strohlager. Die Hallen reichen in letzter Zeit bei weitem nicht mehr aus, den Strom der Menschenmassen unterzubringen. Deshalb mußten das Lehrerseminar und die Gebäude der 5. und 6. Gemeindeschule belegt werden. Mit einem so außerordentlichen Zustrom hatte man nicht gerechnet. Eine Riesenarbeit ist erforderlich, die immer neu eintreffenden Flüchtlinge zu verpflegen, sie unterzubringen und ihnen Arbeitsstellen zu vermitteln.

Die Verwaltung des Lagers liegt in der Hand des Obersten a. D. Engeln. Die Ausgewiesenen stehen in langen Reihen an, um ihr Reisegeld zu empfangen oder um Kaffee und Essen zu erhalten. Zwei Drittel der täglich Eintreffenden werden bis zum Abend weitergeleitet, nachdem sie ihre Begehrung (50 Mark für Bekleidung und 200 bis 400 Mark für Familienmitglieder) erhalten haben.

Protest der Ausgewiesenen.

Hilferufen an den Reichspräsidenten.
Die in den Flüchtlingslagern untergebrachten deutschen Optanten haben an den Reichspräsidenten und die Reichsregierung folgenden Protesttelegramm abgesandt: „Viele Hundert deutsche Optanten, durch polnische Willkürherrschaft von Haus und Hof vertrieben, erheben gegen die menschenunwürdige Behandlung, die ihnen zuteil geworden ist, klammernden Protest und bitten den Herrn Reichspräsidenten und die Reichsregierung, die unhaltbare Lage der Flüchtlinge mit allen Mitteln zu bessern, scharfe Gegenmassnahmen gegen die in Deutschland befindlichen Polen durchzuführen, insbesondere die gleiche Anzahl Polen unter genau denselben Bedingungen sofort aus Deutschland auszuweisen.“

Die Hilfsmassnahmen der preussischen Regierung.
Nach einer Mitteilung des Amtlichen Preussischen Pressedienstes haben die amtlichen Stellen in Preussen seit langem Vorbereitungen getroffen, um den Strom der aus Polen ausgewiesenen deutschen Optanten nicht nur unterzubringen, sondern ihnen auch möglichst schnell neue Lebens- und Erwerbsmöglichkeiten zu verschaffen.

Es ist schon vor Monaten in Schneidemühl eine Uebernahmestelle und eine Arbeitsvermittlungsstelle eingerichtet. Von Schneidemühl aus erfolgt für ganz Preussen die Verteilung der Optanten auf die einzelnen Regierungsbezirke, die ihrerseits wiederum für die Unterbringung in den Gemeinden zu sorgen haben. Der vorübergehenden Unterbringung dient

das Durchgangslager in Schneidemühl, das nur für den vorübergehenden Aufenthalt bestimmt ist. Die Staatsregierung hat von Anfang an ganz besonderen Wert darauf gelegt, daß die Räumung des Lagers und die Weiterleitung der Lagerinsassen nach ihrem endgültigen Unterbringungs-ort so schnell als möglich erfolgt. Entsprechende Weisungen sind ergangen. Haupthindernis für die Unterbringung bietet neben der allgemeinen Wohnungsnot die vielfach hervortretende Abneigung der Gemeinden, den neuen Zuzug aufzunehmen.

Der Minister des Innern hat deshalb durch Erlass vom 19. Juli dieses Jahres die Regierungspräsidenten nochmals nachdrücklich angewiesen, ungeachtet aller Hindernisse dafür zu sorgen, daß die Gemeinden die ihnen überwiesenen Optanten tatsächlich aufnehmen.

Die Gemeinden müssen, wie die Verhältnisse liegen, mit allen erdenklichen Mitteln versuchen, geeignete Wohnräume für die Optanten zu schaffen. An mehreren Orten wird sich die Möglichkeit bieten, dazu die Wohnräume in Anspruch zu nehmen, die bisher die aus Deutschland abwandernenden polnischen Optanten inne hatten. Die vorläufige Unterbringung wird vielfach nicht den Erwartungen und allen Bedürfnissen der Flüchtlinge, die oft mit umfangreichem Hab und Gut und Vieh nach Deutschland kommen, entsprechen. Es werden sich auch ganz selbstverständlich aus einem so plötzlichen Zusammenströmen vieler Menschen an einem und demselben Orte Unzuträglichkeiten mancherlei Art ergeben, die sich auch bei sorgfältigster Vorbereitung nicht vermeiden lassen.

Die Staatsregierung hofft, daß die Optanten ihrerseits diese Schwierigkeiten nicht vertennen und durch guten Willen im eigenen Interesse dazu beitragen, daß sich alle von den Behörden zu treffenden Massnahmen schnell und reibungslos vollziehen.

Optanten und Reichsregierung.
Außenminister Dr. Stresemann führte in einer Unterredung mit einem Vertreter der „Breslauer Neuesten Nachrichten“ aus, die deutsche Regierung habe noch in den letzten Tagen Versuche gemacht, die zwangsweise Abschließung zu verhindern. Sie habe bei der polnischen Regierung sondieren lassen, ob sie bereit sei, über die Aussetzung der Abschließung zu verhandeln. Alles vergeblich.
Die deutsche Regierung sei nunmehr natürlich genötigt, ebenso wie die polnische Regierung vorzugehen. Sie werde nach dem 1. August etwa 8000 polnische Optanten anweisen und, wie es Polen getan habe, ihre Wohnungen zum Zwecke der Unterbringung der aus Polen zurückkehrenden Deutschen in Anspruch nehmen müssen.

Die Räumung der Ruhr.

Feierliches Stodengeläut in Essen.
Die Bevölkerung des Ruhrgebietes hat ihrer Freude über die endgültige Befreiung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes von fremder Besatzung lebhaften Ausdruck verliehen. In Essen, dem Mittelpunkt des Ruhrgebietes, begann gegen 12 Uhr, dem offiziellen Zeitpunkt des Ablaufs der Besatzungszeit, feierliches Stodengeläute sämtlicher Kirchen der Stadt, das etwa ¼ Stunde andauerte. Die Straßen, insbesondere die des Rennens der Stadt, sind überaus reich

besetzt. Alle öffentlichen Rundgebungen sind ebenfalls verboten. Erst am 18. August soll nach der als sicher angenommenen Räumung auch des Sanktionsgebietes von Duisburg und Düsseldorf eine einfache und würdige Gedenkfeier im Ruhrgebiet stattfinden. Von einer früheren Feier wollen die Staats- und Gemeindebehörden aus Rücksicht auf diese ihrer Befreiung harrenden Gebiete noch absehen.

Rückkehr der Schupo.

Die deutsche Schutzpolizei, der sichtbarste Ausdruck der deutschen Staatsgewalt, ist am Sonnabend vormittag nach zweijähriger Abwesenheit wieder nach Essen zurückgekehrt. Entgegen der ursprünglichen Annahme der Essener Stadtverwaltung ist mit einer Kontrolle des bisher besetzten Gebietes durch Gendarmen oder französische Kriminalpolizei bis zum 16. August nicht zu rechnen. Mit der Zurücknahme der Besatzung sind vielmehr sämtliche behördlichen Stellen der Franzosen gleichfalls zurückgenommen worden.

Die Besatzungstruppen nach Innerfrankreich abtransportiert.

Die französischen Truppen, die bisher im Ruhrgebiet waren, sind fast alle direkt nach Frankreich transportiert worden. Nur ein Teil rollte nach der Pfalz, wo sie wiederum teilweise zum Ersatz der nach Marokko verlegten schwarzen Regimenter dienen. Hieraus geht hervor, daß die Befürchtungen, die Befreiung des Ruhrgebietes würde eine starke Besetzung der Garnisonen des altbesetzten Gebietes zur Folge haben, im allgemeinen nicht zutreffen.

Der Marokko-Krieg.

Ein französisches Blockhaus von den Rif-Labylen gestürmt.

Die Franzosen haben im Kampfe gegen die Rif-Labylen eine empfindliche Niederlage erlitten. Der besetzte Posten Bin Kisha, um den seit längerer Zeit schwer gekämpft wurde, ist nach erbitterten Kämpfen von den Marokkanern gestürmt worden. Die Verteidiger wehrten sich bis zum letzten Augenblick mit Maschinengewehrfeuer und Handgranaten, aber im Laufe der Nacht, als die Stellung verzweifelt wurde, befahl der kommandierende Leutnant, das Fort zu sprengen.

Einem Sergeanten und 15 Mann ist es gelungen, den Posten von Ternal, der etwa 6 Kilometer entfernt ist, durch die feindliche Linie hindurch im Schutz der Nacht zu erreichen. Die Geretteten erzählten, daß eine andere Abteilung von 20 Mann in Richtung auf Sifa, einen anderen Posten in einer Entfernung von 5 Kilometer südlich von Bin Kisha, entkommen sei. Bisher ist es aber den französischen Flugzeugen nicht gelungen, eine Spur von den nach dieser Seite hin entwichenen Abteilungen aufzufinden. Man befürchtet deshalb, daß sie den Rifleuten in die Hände gefallen sind.

Söldner für den Marokkoseldzug.

Obwohl Frankreich über die stärkste Friedensarmee und das zahlreichste aktive Offizierkorps der Welt verfügt, greift die französische Regierung jetzt unter Durchbrechung des Systems der allgemeinen Wehrpflicht — zur Söldnerwerbung im eigenen Lande. Ministerpräsident Painlevé hat in seiner Eigenschaft als Kriegminister eine Verfügung unterzeichnet, nach der Reserveoffiziere, Landwehroffiziere und sonstige Militärpersonen, die zur Disposition stehen oder einer Reserveformation angehören, während der Dauer des Marokkoseldzuges dienen können. Die Werbung gilt höchstens für die Dauer von 10 Jahren. Unteroffizieren wird ein Handgeld von 500 Francs und Soldaten ein solches von 150 Francs am Tage ihrer Unterzeichnung des Vertrages gewährt.

Politische Rundschau.

Berlin, den 3. August 1925.
Der Reichspräsident hat die Zeitung des in Berlin versammelten Deutschen Studententages empfangen.

Stinnesinterpellation im Reichstag. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat eine Interpellation eingebracht, in der sie die Regierung in eingehenden Fragen darüber interpelliert, welcher Art die Mittel waren, und wie die Stützungsaktion der Reichsbank für den Stinnes-Konzern erfolgt ist. Die Interpellanten fragen ferner, ob für den Fall, daß aus öffentlichen Mitteln Stützungsaktionen gesichert wurden, von der Reichsregierung oder den Länderregierungen an die Gewährung der Gelder Bedingungen geknüpft sind, ob insbesondere dem Reich und den Ländern Vorkaufrechte zur Uebernahme geeigneter Betriebe in die öffentliche Hand gesichert worden sind.

Die Zuschläge zum Beamtengrundgehalt. Bei den letzten Reichstagsdebatten über den Rotetat wurde auch die Frage der Zuschläge zur den Grundgehältern der Beamten behandelt. Im Irrtümern vorbeugen, sei bemerkt, daß es sich hierbei nicht um die Gewährung neuer Zulagen handelt, als vielmehr um die nachträgliche Genehmigung der vom Reichsfinanzministerium unter Zustimmung des zuständigen Ausschusses des Reichsrats bereits im November letzten Jahres bewilligten Zuschläge von 12½ Prozent vom Grundgehalt für die unteren sechs Beamtenklassen und 10 Prozent für die übrigen Klassen. Diese Zuschläge wurden den Beamten bereits seit dem 16. November bzw. 1. Dezember ausbezahlt und werden selbstverständlich, nachdem sie jetzt durch die Annahme des Rotetats vom Reichstag genehmigt worden sind, auch in Zukunft weiter ausbezahlt werden.

Wegen des französischen Kohleneinfuhrverbots. Im handelspolitischen Ausschuss des Reichsrats wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, angesichts der durch das französische Einfuhrverbot für deutsche Kohlen veränderten Lage die Beratung des Saar-Abkommens so

lange anzugehen, bis die Regierung in der Lage ist, mit Erklärungen zu dem französischen Einfuhrverbot für deutsche Kohlen aufzuwarten.

Saarländische Sozialversicherung. An die Regierungskommission ist nach einer Saarbrücker Mitteilung das dringende Ersuchen der Zentrumsfraktion des Landestages des Saargebietes ergangen, mit der Landesregierung in Unterhandlungen zwecks Wiederberufung der Sozialversicherung des Saargebietes mit der des übrigen deutschen Reiches zu treten.

Der englische Bergbaukonflikt vorläufig beigelegt. Im englischen Unterhause fand eine große Aussprache über die Kohlenkrise statt. Ministerpräsident Baldwin stellte mit, daß die Gewerkschaften die Forderungen zurückgenommen hätten und daß damit Zeit zu weiteren Verhandlungen über die Staatsunterstützung des Bergbaues gewonnen sei. Wenn aber die Regierungsmaßnahmen zur Unterstützung des Bergbaues Einigung erzielt wird, soll das bisherige Lohnabkommen bis zum nächsten Frühjahr verlängert werden. In der nächsten Zeit soll die Lage des Bergbaues eingehend untersucht werden. Man wird versuchen, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um der schwierigen Lage des Bergbaues abzuhelfen. Im Namen der Arbeiterpartei drückte Chamberlain seine Befriedigung über das tatkräftige Eintreten Baldwin zur Verhinderung des Streiks aus.

Stürmische Reichstagsitzung.

— Berlin, den 1. August 1926.

Kommunisten von Schupo beamtete abgeführt. Zu Beginn der heutigen Sitzung gab Abg. Graf Westarp (Dnt.) eine Erklärung ab, worin er auf Ausführungen des Reichstagspräsidenten Döbbe vom Vortage Bezug nahm, die sich mit angeblich übertriebenem Wohlwollen gegenüber den Mitgliedern des Reichstages befaßten. Namens der Deutschnationalen Fraktion stellte er fest, daß an diesen Beschuldigungen kein wahres Wort sei. Er wolle sie sowohl für die namentlich genannten Abgeordneten, die sofort Strafantrag gegen die „rote Fraßne“ gestellt hätten, wie für jedes andere Mitglied der Fraktion entscheiden zurückweisen.

Alsdann trat das Haus in die Tagesordnung ein und setzte die Eingangsfrage zum Reichsbewertungsgesetz fort. Abg. Gerke (Dnt.) empfahl eine Ergänzung dahin, wonach bei den freien Berufen Sachverständige, die der Reichswirtschaftsrat vorschlägt, zuvor gehört werden sollen. Dieser Antrag wurde angenommen und im übrigen die zweite Beratung des Reichsbewertungsgesetzes entsprechend den Ausschlußbeschlüssen erledigt. Als nächstes Steuergesetz gelangte das Gesetz zur Veränderung der Verkehrssteuer und des Verfahrens zur Veratung. Reichstagspräsident Graef machte zunächst unter lärmenden Protestrufen der Kommunisten Mitteilung von einer weiteren Einschränkung der Redezeit, die der Reichstagsrat für die folgenden Besuche beschloß. Abg. Höllein (Komm.) erhob schärfsten Protest gegen diese weitere Beschränkung und beantragte eine nochmalige Beschlußfassung des Reichstagsrates. Der kommunistische Antrag wurde abgelehnt. Als sich auch ein Teil der Sozialdemokraten gegen den Antrag erhob, wurden diese von den Kommunisten mit einer Flut von Beschimpfungen überschüttet. Im ganzen Hause entstand große Unruhe.

Reichstagspräsident Graef erteilte dann dem Abg. Gerke (Soz.) das Wort in der allgemeinen Aussprache zum Verkehrssteuergesetz. Bei den Kommunisten dauerte der Lärm an. Der Präsident drohte, wenn der Lärm fortbauere, die Ruheföhrer aus dem Saal zu verweisen. Da auch diese Drohung ihren Zweck nicht erreichte, verwies der Präsident den Kommunisten Jadasch aus dem Saale. Die Kommu-

nisten antworteten mit höhnischen Hurufen und Weidächter. Reichstagspräsident Graef verließ das Präsidium und unterbrach die Sitzung. Die Auseinandersetzungen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten dauerten fort.

Bei Eröffnung der neuen Sitzung beharrte der Abg. Jadasch trotz mehrfacher Aufforderung des Reichstagspräsidenten bei seiner Weigerung, den Saal zu verlassen, wodurch er sich den

Ausschluß auf 20 Sitzungen zuzog. Die Kommunisten begannen aufs neue einen toben den Lärm und riefen: Holt doch die Schupo! Holt doch den Leutnant mit zehn Mann!

Wegen unausgesehten Lärmes schloß darauf Reichstagspräsident Graef den Abg. Höllein von der Sitzung aus. Da jedoch Höllein den Saal nicht verließ, wurde die Sitzung abermals unterbrochen.

In der Zwischenzeit versuchte Reichstagspräsident Döbbe die Kommunisten zu beruhigen, was ihm aber nicht gelang. Es herrschte eine ungeheure Spannung.

Um 2 Uhr betrat Reichstagspräsident Graef wiederum den Saal und wurde von den Kommunisten mit Lärm empfangen. Besonders Höllein schrie ihm unaufhörlich entgegen: Sie Denter! Reichstagspräsident Graef stellte fest, daß Höllein noch im Saale ist und damit automatisch auf acht Tage ausgeschlossen sei.

Da trotz aller Verwarnungen die unaufhörlichen Beschimpfungen nicht nachließen, rief der Reichstagspräsident Graef zehn Kriminalbeamte und vier Schupo beamtete herbei, die von den Kommunisten mit ohrenbetäubendem Scheit begrüßt wurden. Schließlich ließen sich die beiden Abgeordneten Höllein und Jadasch abführen, indem sie drohend andriefen, daß sie nur der Gewalt weichen. Die Kommunisten erhoben sich dann mit drohend gehaltenen Fäusten und schleuderten den anderen Parteien wilde Schimpfworte zu. Sie brachten schließlich ein Hoch auf Höllein aus und sangen die Internationale.

Staatssekretär Woytyl erklärte auf eine Forderung des sozialdemokratischen Abg. Gerke betreffend öffentliche Aufhebung der Steuerlisten, es werde zwar ohne jede Rücksicht durchgegriffen werden, doch eine öffentliche Aufhebung der Steuerlisten würde nur eine politische Verhöhnung mit sich bringen.

Von dem Abg. Gerke (Dem.) wurde Ermäßigung der Umsatzsteuer um ein Prozent beantragt. Hierauf trat Vertagung ein.

Lohnbewegungen.

Wie aus Essen gemeldet wird, haben die Bergarbeiterverbände die zurzeit gültige Lohnordnung zum 31. August d. Js. gekündigt. Gleichzeitig wird eine Lohnerhöhung ab 1. September beantragt.

Die Arbeitnehmer der Pforzheimer Schmutzwarenindustrie haben bei ihrer Abstimmung den neuesten Schiedsspruch mit großer Mehrheit abgelehnt. Zur weiteren Klärung der Sachlage wird jetzt das Reichsarbeitsministerium angerufen werden.

Aus Stadt und Land.

„Aus Eifersucht“ gab in Berlin ein 31-jähriger Arbeiter auf seine um ein Jahr jüngere Geliebte einen Schuß ab, der diese sofort niederstreckte. Dann entlebte sich der Täter selber durch einen Schuß in die rechte Schläfe.

„Böse Prophezeiung.“ Von dem französischen Wetterpropheten Abt Gabriel wurde der französischen Akademie der Wissenschaft eine Abhandlung übergeben, der zufolge im Jahre 1926 ein unaemöhnlich harter

und langandauernder Winter eintreten soll. Er werde in seiner Strenge dem Winter von 1553 und 1740 ähneln. In diesen beiden Jahren war der Winter jedesmal von geradezu entsetzlichen Ausmaßen.

„Das Leben für den Vater hingegeben.“ Ein tragischer Unglücksfall hat sich bei Kaufmann in Ostpreußen an derselben Stelle des Ruffstromes ereignet, an der kürzlich drei Menschen ertrunken sind. Der Angestellte der Kaufmanns Krankenkasse, Engel, geriet an dieser Stelle beim Baden in eine Untiefe und war dem Ertrinken nahe. Auf seine Hilferufe eilte sofort seine 26 Jahre alte, des Schwimmens kundige Tochter herbei und brachte den Vater in Sicherheit. Sie mußte aber ihr köhnes Rettungswerk mit dem eigenen Leben bezahlen.

„Der Tod am Autosteuern.“ Unweit Chemnitz beobachteten Fußgänger einen Kraftwagen, der plötzlich scharf abbremsie, auf den Fußweg der Landstraße fuhr und dann anhaltete. Als niemand aus dem Wagen ausstieg, sah man nach und fand den Chauffeur tot am Steuer sitzen. Ein Herzschlag hatte während der Fahrt seinem Leben ein Ziel gesetzt.

„Totschlag ohne den geringsten Anlaß.“ In angeheitertem Zustande schlug ein junger Mensch in Breslau einen Maurer auf der Straße nieder. Bei der Schwere der Verletzung trat der Tod bald darauf ein. Nur dem Umstande, daß sogleich Polizeibeamte auf dem Platz erschienen, ist es zuzuschreiben, daß der entmenschte Bursche, der ohne jeglichen Anlaß das Verbrechen beging, nicht gehängt wurde. Um seinen völlig betrunkenen Zustand glaubhaft zu machen, setzte der Täter auf der Polizeiwache — seine Hemkleider in Brand.

„Ein schweres Unwetter, wie es seit Jahren nicht mehr zu verzeichnen war, hat einem Breslauer Telegramm zufolge, das Schlesiatal in der schweidnitzer Gegend heimgesucht. Die Jagdfliegen lagen zentimeterhoch umher. Die Gärten der Bewohner sind vollständig verunstaltet. Die Bäume sind ihrer Blätter beraubt. Die Ernte hat außerordentlichen Schaden erlitten.“

„Gräßlicher Tod.“ In Neuguth bei Bitten sprang ein 17-jähriger Erntehelfer vom hochbeladenen Erntewagen und stieß sich dabei den Stiel einer neben dem Wagen in die Erde gesteckten Getreidegabel in den Leib. Der junge Mann erlag seinen schweren Verletzungen unter entsetzlichen Schmerzen.

„Teure Ehrföhrung.“ In Salzwedel hatte ein Polizeibeamter einen nächtlichen Ruheföhrer geohföhrigt. Das dortige Schöffengericht erkannte gegen den Beamten wegen Ueberschreitung der Amtsbefugnisse auf 400 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte mehrere Monate Gefängnis beantragt.



Um zwei schöne Augen.

Roman von H. Abt. Deutscher Provinz-Verlag G. m. b. H. Berlin W. 90. 1926.

17. Fortsetzung.

Dann erhielt eines Tages auch Adele einen Brief von ihrer Mutter. Die hatte ein paar Bögen voll geschrieben, entrißte sich aber ihre Flucht, aber das Unfindliche ihrer heimlichen Helrat nicht mehr, als für eine Mutter gerade nötig war, und hatte im übrigen für Gegenwart und Zukunft eine Menge guter, klug durchdachter Ratsschläge, aber denen es Adele wurde, als hätten ein paar Tage genügt, zwischen ihr und ihnen, denen sie vordem zugehörte, eine weite Kluft zu graben.

Den Winter hatten sie im Süden verlebt, erst am Golf von Neapel, dann gegen den Frühling zu an der Riviera. Die zwei glückliche Kinder freuten sie sich der Schönheit, in der sie atmeten. Nur, daß das eine der beiden Kinder zuweilen ein wenig bänglich dreinschaute, wenn das andere gar so sorglos und unfürsorglich die Rechnungen beglich, einerlei, welche Höhe sie hatten.

„Können wir denn das? Dürfen wir denn das?“ Manchmal hätte sie es ihn fragen mögen und traute sich doch nicht. Aber immer wieder fragte sie ihn: „Bist du glücklich, Heinz? Bist du auch ganz, ganz glücklich?“

Und er lächelte ihr die Antwort auf die Lippen: „Unmenslich glücklich, kleines Mädchen!“

Dann aber kam einmal ein Tag, wo auch er rechnend sah und nicht begriff, daß man bei einer ihm ganz bescheiden dankenden Lebensführung eine Summe verbraucht, wie sie sich aus der Abrechnung des Bankiers ergab, bei dem er die zwanzigtausend Mark deponiert. Es wurde Bett, einmal ernstlich an die Zukunft zu denken.

Einmal — morgen! Juvor aber noch ein letztes Mal in lachender Sorglosigkeit das Heute leben:

Eine Stunde später fuhr er mit Adele im offenen Wagen, von zwei stinken Pferden gezogen, auf der schönsten aller Straßen von Nizza nach Monte Carlo hinüber. Die Luft war schwer vom Duft der Rosen und das Meer wie ein blauesamter Mantel, in dessen Falten ein tosender Windhauch zitterte. Auf der Terrasse vor dem Kasino spielte die Musik, die Türen zu den Sälen waren weit geöffnet, es wurde kein großes Spiel mehr dort drinnen betrieben, die Saison war vorgeschritten, die wirklichen Spieler meist abgereist, die Trente-et-quarante-Tische waren leer, aber an den Roulettetischen drängten sich alle jene,

die ihre fünf oder zehn Frank opfern wie eine Steuer, die nun einmal zu einer Rivieratour gehört. Auch Heinz trat mit Adele hinzu.

„Bist du dein Glück versuchen?“ fragte er sie. Sie bog das Köpfchen schief und biß sich auf die Unterlippe, wie ein Kind, das wohl möglicherweise nicht traut. Dann nahm sie aber doch mit spitzen Fingern das zwanzig-Frankstück, das er ihr bot.

„Wenn ich's nun aber verliere?“

„Dann mußt du heut ohne Abendbrot zu Bett.“

Sie zögerte noch immer, packte auf, wie die andern es machten, und plötzlich rief sie:

„Ja, jetzt weiß ich was! Aber du mußt fortgehen, darfst nicht zusehen, weil ich mir was dabei denken will.“

Drohend hob er den Finger — „du kleines Mädchen — er nannte sie oft so, wenn das holdselig Junge ihres Wesens besonders stark auf ihn wirkte — „Meines Mädchens, abergläubisch wie ein alter Spieler.“

Aber er tat ihr den Willen, ging zur offenen Tür hinüber, wo er wartend stehen blieb.

Nach einer Weile kam sie zurück. Sie war ganz atemlos, sah fast verblüht aus — eine glückliche Verflüchtung — und ließ den Inhalt ihres Taschentuchs das sie wie einen Beutel an allen drei Ecken zusammengegriffen hatte, vor seinen Ohren klingen.

„Du, das alles hab' ich gewonnen, sechsunddreißig mal zwanzig Francs, das alles hab' ich gewonnen!“ Sie breitete ein wenig das Tuch boneinander und ließ ihn ihren goldenen Schatz schauen.

„Alle Wetter!“ rief er. — „Zero!“

„Nein, Berlin.“

Berlin — er mußte erst einen Augenblick nachdenken. Ah so, auf eine Stadt hatte sie gesetzt.

„Aber das ist ja famos! Da wollen wir doch gleich nochmal reisen!“

Selbst von Spielkunst erfahrt, wollte er sie mit sich wieder zum Roulette hinüberziehen. Aber sie hielt ihn zurück.

„Nein, nicht wieder. Nur das einmal — weil ich mir doch was dabei gedacht hab.“

„Was hast du dir denn dabei gedacht?“

„Das sag' ich dir jetzt noch nicht.“

„Oho! Hast du Geheimnisse vor mir?“

„Und oh! Eine ganze Menge! Ich sag' dir noch lang' nicht alles.“

„Ich sag' dir noch lang' nicht alles, wie sehr ich dich liebe“, sprachen die Augen zu ihm.

Er mußte sich Gewalt antun, daß er sie nicht vor allen Leuten an sich riß.

Ein paar Tage später aber verrät sie's ihm doch, was sie sich bei dem Spiel gedacht.

Nachdenklich hatte Heinz davon zu reden begonnen, daß man doch auch mal überlegen müsse, wo man sich wohl später ein dauerndes Heim gründet werde.

„In Berlin!“ hatte Adele gerufen.

„Wieso gerade Berlin?“

„O, ich weiß nicht, ich habe so ein Gefühl. Schau, neulich im Speisesaal da sagte ich mir: „Wenn ich jetzt auf Berlin setze und gewinne, so heißt das, wir sollen später dorthin ziehen.“ Warum mir aber gerade dieser Gedanke kam, das weiß ich nicht.“

Er aber wußte es auf einmal. Es war noch nicht allzulange her, da hatte er gesprächsweise erwähnt, daß er Berlin nur ganz oberflächlich kenne. Weil er keine näheren Bekannten dort habe, sei er stets nur flüchtig dort gewesen. Das war's — die Stadt, in der ihm von früher her keine Bekannten lebten, die schien ihr für den künftigen Wohnort am ersprechlichsten.

Er antwortete nicht. Doch wieder ein paar Tage später war's beschlossene Sache, daß sie in Berlin ihr Heim sich gründen würden.

Nun war's geschehen, sie waren im eigenen Heim. Und nun wußte er's auch, warum sie damals ihren Spielgewinn ganz allein für sich behalten wollte. Die Bilder an den Wänden, schöne Stiche nach Gemälden, die sie miteinander bewundert hatten, das echte Fell vor seinem Schreibtisch, die Blumenfülle auf dem Balkon und all die kleinen Ueberflüssigkeiten, die eine Wohnung erst so recht warm und behaglich machen, die hatte sie heimlich von ihrem Schatz beschafft. Wie oft mochte sie wohl sinnend und rechnend gefesselt haben, daß es auch zu allem langte, und sich schon im voraus seine überraschte Freude dann ausgemalt haben. Stillmütig lächelte er ihre kleine Hand.

Sie machte ein stolzbeglücktes, wichtiguerisches Gesicht.

„O, ich hab' noch lang' nicht alles aufgebraucht. Den ganzen ersten Monat brauch' ich kein Wirtschaftsgeld von dir.“

„P... von einem Weib!“ Er schwenkte sie hoch empor, und dann lachte er hell auf in tollendem Uebermut: „Wirtschaftsgeld! Wir haben eine eigene Wirtschaft, und sie führt die Wirtschaftskasse! Kleines Mädchen, kleines Mädchen, wie das wohl werden wird!“

Fortsetzung folgt.

